

Der makellosen Unvollkommenheit auf der Spur

Es entlockt mir immer wieder ein Lächeln, wenn ich an den Notizblock denke, auf dem Wolfgang Kleiser einige Gedanken zu seiner Arbeit für mich festgehalten hat. Denn selbst auf diesem Papier – Werbeträger eines Hammereisenbacher Zimmereibetriebes – manifestiert sich das Material, dem Kleiser mittlerweile über sechs Jahrzehnte seines Schaffens gewidmet hat, in doppeltem Sinne, prangt doch der Slogan „Ihr Partner in allen Holzbaufragen“ in großen Lettern auf dem Briefkopf. Darunter, in schwungvoller Schreibschrift, finden sich die Worte Wolfgang Kleisers zum „Werkstoff Holz“.

Holz ist ein Material des täglichen Lebens, und war es schon vor Tausenden von Jahren. Man hat es verbrannt, um die Kälte zu vertreiben, zu Griffen von Werkzeugen geschnitzt, hat daraus Möbel gebaut und Häuser. Und nicht zuletzt ist Holz eines der ältesten künstlerischen Materialien. Es erzählt in ihm verborgene Geschichten und es gibt Menschen, die es vermögen, diese mit ihren eigenen zu verweben und an uns weiter zu geben. Aus diesem Werkstoff Geschichten, Gedanken freizulegen, das wollte Wolfgang Kleiser schon früh – im Grunde wollte er nie etwas anderes tun. „Das Holz,“ sagt er „war von jeher das bevorzugte Material, mit dem ich mich beschäftigte, mit dem ich gestaltete.“ Tagein tagaus konfrontiert mit der Arbeit seines Vaters in der heimischen Werkstatt in Urach, wusste Kleiser „schon immer“, wie er sagt, dass er den Beruf des Holzbildhauers mit Hingabe ergreifen würde.

„Grundsätzlich“, so Kleiser, „kann man jedes Holz bearbeiten.“ Ob Kiefer, Eiche, Pappel, Lärche, ob Zwetschge, Nussbaum, Kirsche, Birnbaum oder das berühmte Lindenholz, das schon Tilmann Riemenschneider seinerzeit bevorzugte, jedes Holz hat für Wolfgang Kleiser seinen eigenen Reiz und jedes fordert einen anderen handwerklichen und künstlerischen Umgang. Mutet das Holz des Blauglockenbaumes auch visuell so poetisch an, wie sein Name klingt? Durch schnelles Wachstum bedingte charakteristische Jahresringe prägen den Baum wie die Skulpturen, die Wolfgang Kleiser aus ihm schöpft. Unmittelbar reagiert er auf die Eigenheiten, die Weichheit und Festigkeit, die Porosität, aber auch auf den Tonwert seines lebendigen Materials.

Doch von allen wunderbaren, unverwechselbaren Hölzern sind Wolfgang Kleisers liebste Stücke alte, aus Abbruchhäusern in Heidelberg und am Kaiserstuhl geborgene Eichenbalken. Und obwohl das Arbeiten mit den gut 350 Jahre alten Hölzern weit beschwerlicher ist und durch die ursprüngliche Funktion ins Material eingebrachte Nägel oder gar abstruse Fremdkörper wie alte Patronen, für das kostspielige Bildhauerwerkzeug zur Belastungsprobe, wenn nicht gar zum Verhängnis werden, leuchten des Künstlers Augen, wenn er über die Handhabung dieses ungewöhnlichen Werkstoffes spricht. Die Geschichte, die vielen Leben des Holzes und die Chance, daraus individuellere Stücke als anders irgend möglich zu schaffen, üben einen ganz besonderen Reiz aus. Der Weg vom funktionalen Bauelement zum künstlerischen Rohstoff ist selten direkter - und kein anderes Material darf bei Wolfgang Kleiser so viel mitbestimmen, wie die mehrere Jahrhunderte alten Balken. Oft, so scheint es ihm, sind sie es, die das Thema und die endgültige Gestalt vorgeben, denn, so Kleiser: „Totgesagtes zu neuem Leben zu erwecken, ist etwas Wunderbares.“

Obgleich Skizzen, Zeichnungen und Tonplastiken wichtige Meilensteine auf dem langen Weg des Arbeitsprozesses zur Holzskulptur darstellen, sind sie doch in ihrer Eigenständigkeit längst nicht mehr als vollwertige werkimmanente Faktoren wegzudenken, denen ein wichtiger Platz im Schaffen Wolfgang Kleisers gebührt.

So sind die Tonplastiken, aufgebaut mit bloßer Hand aus weicher, leicht formbarer Erde, deren Oberflächen Kleiser mittels mehrschichtig aufgetragener Acrylfarblasuren, teils überzogen mit flüssigem Antikwachs, bearbeitet, eine unverzichtbare Ergänzung zum

Abtragen eigenwilligen Holzes, das selbstredend einer grundlegend anderen physischen Herangehensweise bedarf.

Und auch Kleisers Zeichnungen sind längst nicht mehr nur Mittel zum Zweck und der Tradition der klassischen Bildhauerzeichnung entwachsen. Sie fungieren ebenfalls als eigenständiges Werk, stets jedoch in Kommunikation mit den Tonplastiken und Holzskulpturen. Eine Linie, die sich ins Papier drückt, ins Papier hineingesogen wird, ist anders als eine Linie in Holz, in Ton, doch gründet sie bei Wolfgang Kleiser unbestritten in derselben Ambition und offenbart sich letztlich als Linie im Bild- ebenso wie im Realraum. Entstanden in früheren Jahrzehnten zahlreiche Kugelschreiberzeichnungen, so verfolgt der Künstler seit 2008 vornehmlich das Arbeiten mit Tusche. Ohne den Umweg einer Vorzeichnung bringt Wolfgang Kleiser diese direkt mit dem Pinsel aufs Blatt – Korrekturen sind unmöglich, Veränderungen ebenfalls. Hierin liegt der Reiz, mit dem Kleiser umzugehen weiß. Falls notwendig, wird neu angesetzt, doch ein einmal bearbeitetes Blatt bleibt wie es ist.

Auch thematisch schlägt er den Bogen zu seinen plastischen Arbeiten, stets auf der Spur dessen, was ihn bewegt – Worte aus der Bibel, insbesondere aus den Evangelien, und Situationen des alltäglichen Lebens.

Wolfgang Kleiser ist ein Bildhauer, der seine Fähigkeiten gewissenhaft erlernt hat und der sein Handwerk virtuos beherrscht: so liegt für ihn die Herausforderung mitnichten darin, seinen Arbeiten Menschlichkeit in Form naturalistischer Darstellung zu verleihen.

Es ist eine andere Arbeit, wenn der Künstler sein Handwerk beherrscht und dann zu reduzieren beginnt, als wenn er reduziert, um das Handwerk nicht beherrschen zu müssen. Die Reduktion seiner gestalterischen Mittel, die Konzentration auf das absolut Notwendige, das Wesentliche, das, was das Wesen der Skulptur für ihn ausmacht, birgt den Ausdruck und die Lebendigkeit seiner Geschöpfe und führt den ursprünglichen Wortsinn der Redewendung ‚hölzern sein‘ ad absurdum.

Asketisches Vorgehen bedeutet für Kleiser Bereicherung durch Verzicht und die gradlinigste Annäherung an die angestrebte größtmögliche Klarheit.

In all seinen Werkgruppen – in jeder einzelnen seiner Arbeiten - verfolgt Wolfgang Kleiser entschieden und unbeirrbar seinen eigenen Weg. Unverzichtbar ist für ihn seine eigene bildnerische Handschrift, die in der Findung und Konkretisierung eines Impulses ihren Anfang nimmt und auch nach der Fertigstellung der Skulptur, der Plastik, der Zeichnung noch nicht ihre Vollendung erreicht. In der Arbeit im Raum, dem formal und inhaltlich in Korrespondenz setzen und dem Aufbauen visueller und emotionaler Gefüge, spiegelt sich das Gespür Kleisers für Situationen und Augenblicke wider.

Die Essenz der Bildhauerei geht für den Künstler einher mit seiner Arbeit vor Ort, und insbesondere innerhalb seiner Altarraumgestaltungen kann er dies umfassend verdeutlichen. Seine Arbeiten beziehen den Umraum mit ein, manche weisen ihn klar und entschieden ab, viele aktivieren die Architektur und lassen sich auf sie ein, einige bleiben allein auf sich bezogen, doch jede ist umschreitbar, allansichtig, auch - oder gerade insbesondere dann - wenn man auf ihren Rücken rohes, unbearbeitetes Holz findet. Wir gehen an ihnen vorbei, zwischen ihnen hindurch, blicken hinauf, hinunter, oft gradewegs auf ein Gegenüber, halten inne oder nicht. Doch eines müssen wir immer tun: Standpunkte beziehen.

Wolfgang Kleisers intensive Auseinandersetzung mit der Theologie bildet den thematischen Nährboden seiner künstlerischen Recherche. In seinen freien Arbeiten lässt der Bildhauer seine Gedanken ohne Bindung an ein klar umrissenes Thema fließen, wenngleich doch häufig per se Verbindungen zu seinen sakralen Werken entstehen. „Was mich bewegt“, sagt er, „geht direkt in die Form über.“ So wird sein Arbeitsprozess sowohl durch den eigenen authentischen Umgang mit dem Material charakterisiert als auch durch die Findung von Ideen und die Ordnung von Gedanken, dem Vorgang des Filterns von Beobachtungen, des Sortierens absorbiert Stimmungsbilder und des Erwägens und Überlegens.

Was ist wichtig?

Eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration ist für Wolfgang Kleiser der Aufenthalt in der Natur. Beim Wandern und Radfahren reifen viele gedankliche Impulse zu konkreten Themen und greifbaren Konzepten, festgehalten mit sicherem Auge und schnellem Strich während der zwischenzeitlichen Einkehr in am Weg gelegenen Cafés.

Die Abgeschlossenheit innerhalb eines belebten Cafés – und dies ist kein Widerspruch in sich – bietet Wolfgang Kleiser Raum, seine Gedanken zu bündeln und zu definieren. Zur kreativen Arbeitsstätte wird das Gasthaus für den Bildhauer, der die unterwegs gesammelten Eindrücke und reflektierten Themen bei der Rast in Skizzen umsetzt. Auf jeder dieser Skizzen wird zusätzlich zum Entstehungsdatum auch das Café, in dem sie angefertigt wurde, notiert und wir können in Erfahrung bringen, dass wir beispielsweise ein solch markantes Stück des Kleiserschen Werkes wie die Nussbaumholzsulptur „Dank für Gottes Schöpfung“ der Rast des Künstlers im Gasthaus Kreuz auf der Escheck im Jahre 2009 zu verdanken haben. „Einfach nur dasitzen und Kaffee trinken“, sagt Wolfgang Kleiser „das kann ich nicht.“ Zu reizvoll, zu inspirierend ist der Rückzug in die Anonymität der Masse, scheinbar als einer von vielen vor Ort zu sein und doch feinsinnig und präzise zu beobachten, Streifblicke und Gedankenketten aufs Papier zu bannen.

Wolfgang Kleisers Arbeiten sind Bilder des Menschen und der grundsätzlichen Belange des menschlichen Lebens. Begegnungen, Dialoge, Konfrontationen und Interaktionen beobachtet er mit geübtem Blick, der makellosen Unvollkommenheit, der Perfektion des vermeintlich Belanglosen auf der Spur. Entwicklungen, Bedingungen und Gefühlsregungen seiner Protagonisten, die beinahe zu einfach, zu unmittelbar zu sein scheinen, um ihnen eine künstlerische Arbeit zu widmen, stellt Kleiser in den Vordergrund, denn sie sind es, die uns umtreiben, die unser tägliches Leben ausmachen – wie das allabendliche Nachhausekommen, auf die Haustür zueilend, den gezückten Schlüssel in der ausgestreckten Hand.

Wie wir durch unser Leben gehen – jeder von uns durch das seine, doch niemals ohne das eines anderen zu berühren – erforscht Wolfgang Kleiser in seiner Arbeit. Nachdrücklich ist der Anspruch an sich und an uns, Stellung zu beziehen und sich zu den Dingen des Lebens zu positionieren. Im Hier und Jetzt arbeitet und lebt er und schärft unseren Blick dafür, dass das Elementare im Grunde das Einfache ist und große Wünsche, Träume, Hoffnungen und Sehnsüchte manch einmal erfüllt werden durch das leise Geräusch des sich im Schloss drehenden Haustürschlüssels. All das fasst er in Form – in den Hauch eines fragenden Gesichtes, die Andeutung einer menschlichen Kontur oder in ein präsenten Gegenüber hölzernen Fleisches, das uns die Stirn bietet und uns anfunkelt ohne eines tatsächlichen Blickes zu bedürfen.

Man könnte meinen, wenn sich ein Künstler so intensiv mit dem Menschen und dem Leben auseinandersetzt, müsse ihm beinahe das Lachen vergehen – doch wie unvorstellbar ist Wolfgang Kleiser ohne die augenzwinkernde Leichtigkeit und Freude, die uns wie die Ernsthaftigkeit in seinen Arbeiten und seiner Persönlichkeit begegnet. Analog zu dieser Tatsache fallen die Werktitel ins Auge und sind Wegweiser, Knotenpunkte und Gabelungen, an denen Künstler und Betrachter auseinander gehen dürfen oder aus freien Stücken denselben Weg wählen.

Seit den späten 80er Jahren widmet Wolfgang Kleiser einen beträchtlichen Anteil seines Schaffens ungegenständlichen Arbeiten. Inspiriert von der Natur, der faszinierenden Erscheinung von Bäumen und Pflanzen, entstehen Skizzen und Tonmodelle, in denen Kleiser die Gestalt des Gesehenen reduziert und charakteristischste Elemente hervorhebt, die er bevorzugt in weiches Lindenholz übersetzt.

Die Ausgewogenheit von Linie und Form rückt der Bildhauer in den Fokus – und die, durch kontinuierliches Schleifen geglättete Oberfläche angesichts derer wir uns beinahe dazu angehalten fühlen, mit den eigenen Fingerspitzen der Haptik habhaft zu werden und der Ebenmäßigkeit und der Wärme des Holzes nachzuspüren. Beinahe? Tatsächlich – Wolfgang Kleiser gestattet uns, die visuellen Pfade, auf denen wir gemeinhin im Umgang mit der Bildenden Kunst am sichersten sind, zu verlassen.

Wir dürfen die Skulpturen berühren und sollen oder müssen es vielleicht sogar, um keine Möglichkeit der sinnlichen Wahrnehmung seiner bildhauerischen Arbeit außer Acht zu lassen.

Immer wieder lässt Wolfgang Kleiser sich von dieser Werkgruppe gefangen nehmen und entwickelt sie stetig weiter. So war auch das vergangene Jahr 2010 eine Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit den Prinzipien ‚Linie‘ und ‚Form‘. „Wenn ich einmal an diesen Skulpturen arbeite, komme ich nicht mehr weg.“

Die Analyse von Richtungs-, Form- und Linienbeziehungen ist für Wolfgang Kleiser das verbindende Element zwischen seinen gegenständlichen und ungegenständlichen Arbeiten – den formalen Arbeiten, wie er sie oft bezeichnet. So ist es für ihn keinesfalls widersprüchlich, sich als Künstler sowohl als auch zu widmen und ein fortwährendes gleichberechtigtes Nebeneinander anzustreben.

Die sakralen Arbeiten Wolfgang Kleisers – sicherlich seine bekanntesten – aus schier unerschöpflicher Quelle gespeist durch die konzentrierte Beschäftigung mit der Bibel, bilden das Zentrum seines Schaffens. Niemals müde wird er, in der Heiligen Schrift zu lesen und aus geschriebenen Worten werden Gedankenbilder, die Kleiser umsetzt und greifbar werden lässt.

Greifbar – nahbar – sind diese Arbeiten; nicht wie ihre berühmten Vorläufer aus dem Mittelalter dem jenseitigen Leben zugewandt, sondern mit offenem, festem Blick in die Gegenwart, der sich im stillen Aufschauen eines Mädchens, einer Frau, eines Menschen manifestiert, zu Füßen eine kleine, rotblühende Blume, die Augen geöffnet geschlossen, in den Himmel blickend – und in sich selbst.

Text zur Publikation „Wolfgang Kleiser: Retrospektive zum 75sten“, 2011, Stadtmuseum für Kunst und Geschichte Hüfingen